

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	12 (1863)
Artikel:	Einige Gebirgsausflüge
Autor:	Studer, Gottlieb
Kapitel:	IV: Die Besteigung der Dent de Morcle und der Uebergang über den Pas de Cheville
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-121007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

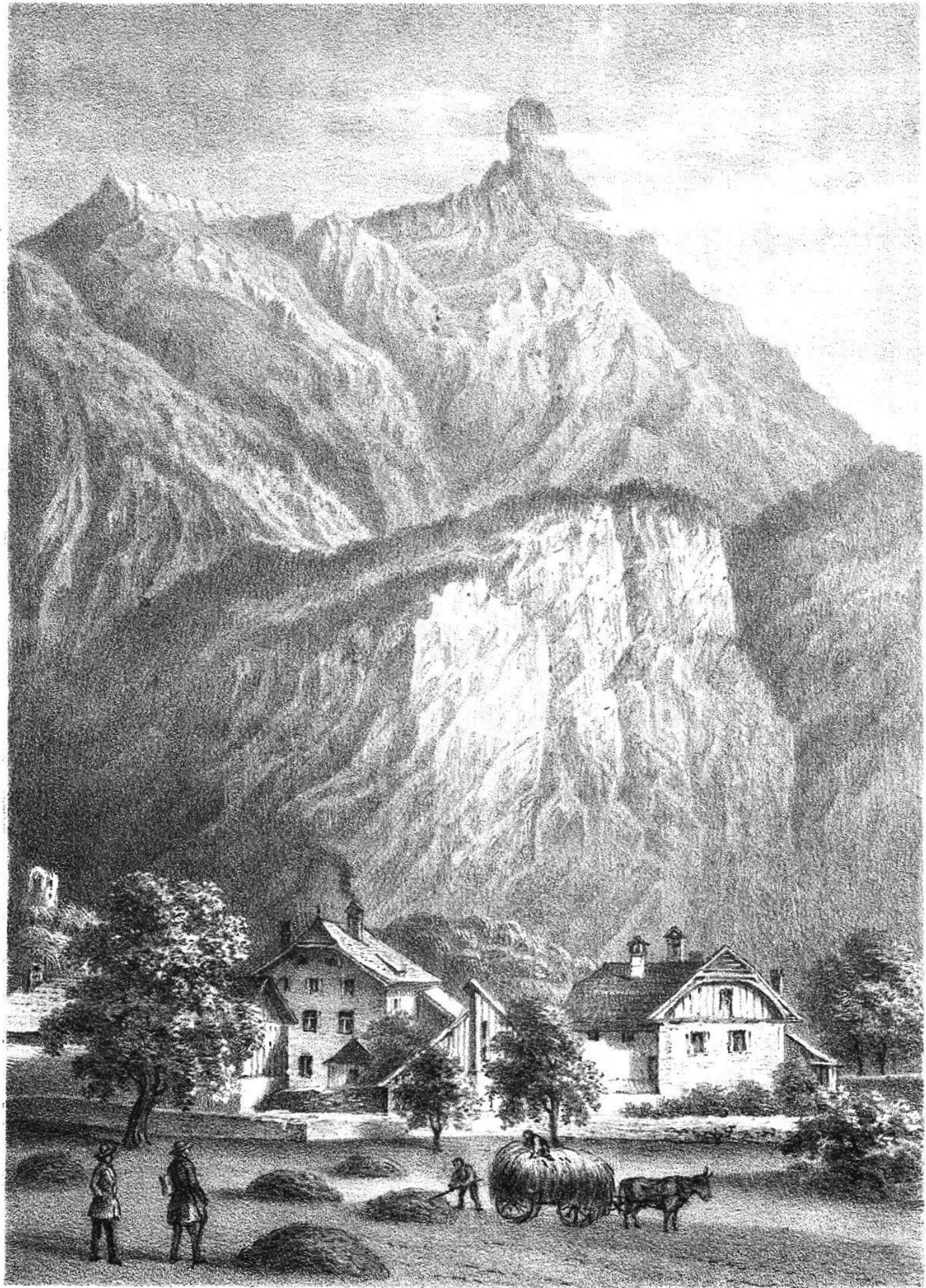
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fischer del.

Imp. J. C. Ochsner

Die Dent de Morcles.
von Bex aus gesehen.

IV.

Die Besteigung der Dent de Morcle und der Nebengang
über den Pas de Cheville.

So wie dort im Berner Oberlande, von dem Thal der Simme getrennt, Niesen und Stockhorn einander gegenüberstehen und ihre stolzen Häupter den Spiegel des Thunersee's beherrschen, so erheben sich, durch die Spalte des Rhonethals von einander geschieden, unsfern von dem obern Gestade des Leman, zwei hohe Gipfel: die Dent du Midi und die Dent de Morcle. Sie schauen beide weit in die Länder hinaus und in die Gebirge hinein und wüssten sich wohl auch Manches zu erzählen von den Katastrophen, welche die Erde bewegten und den Gebirgen ihre jetzige Gestalt gaben. —

Im Jahr 1855 befand ich mich für einige Tage in Bex und so oft ich aus den Fenstern meines Zimmers im „Hôtel des Bains“ nach der merkwürdigen Felsenzacke der Dent de Morcle hinausschaute, sah ich den Plan, mich auf ihre kühne Zinne emporzuschwingen. Der Plan sollte in Erfüllung gehen. Am 26. August um die Mittagszeit ließ ich mich zu Wagen nach dem eine kleine Stunde von Bex entfernten Dorfe Lavay führen, von wo ich den Fußweg einschlug, der in mancherlei Windungen um die bewaldeten Felsenköpfe der Tête de l'Oulivaz herum nach dem Bergdorfe Morcle hinansteigt, welches nach zweistündiger Steigung erreicht wird und das bereits in einer Höhe von 3586' sich befindet. Ich ward hier auf meine Nachfrage in die Wohnung des alt-Syndic Guillood gewiesen, welcher früher der gewöhnliche Führer der Reisenden auf die Dent de Morcle war, nun aber dieses Gewerbe seinen Söhnen überlassen hatte. Nach genossener Stärkung und nachdem

wir zwei Flaschen Wein, etwas Brod und Käse eingepackt, verließ ich in Begleit des Sohnes Charles, eines rüstigen Jünglings, das an begraster Berghalde lebende, von Wald umkränzte Dorf, um noch eine Stunde weit nach der Alp, genannt Montagne de l'Haut, emporzusteigen und dem Ziele des folgenden Morgens um so näher gerückt zu sein. In einer der Alphütten fand ich gastfreundliche Aufnahme und ein recht bequemes Nachtlager. Die Alp liegt noch nicht über der Grenze der Waldregion, doch sind oberhalb den Hütten die einzelnen Tannen nur noch sparsam zerstreut. Gegen Süden ist jede Aussicht durch den vortretenden Absturz, der gegen den Gipfel der Dent de Morcle sich hinauszieht, gehemmt; gegen Norden aber übersieht man die ganze fruchtbare Fläche des Rhonethals zwischen Bex und Villeneuve, eingerahmt von den mannigfaltig geformten Gebirgsgruppen, und entfernt den Genfersee und den Rücken des Jura.

Der Himmel hatte sich bedeckt, nur der abendliche Horizont erschien als schmaler leuchtender Gürtel, die scharfen Bergprofile besäumend, in voller Klarheit und der Strahl der untergehenden Sonne verklärte mit einem dunklen Purpurroth den Spiegel des See's und die zahmen Höhen, die denselben umkränzen.

Um 3 Uhr Morgens verließen wir unser Nachtlager und stiegen an den lichtbewaldeten Abhängen ziemlich steil empor, bis wir, die der Waldung entragenden baumlosen Alphöhen hinanschreitend, der schroffen Felsenkrone uns zuwandten, welche den höchsten Gipfel des Berges bildet. Bei unserm Abmarsch leuchtete der Mond und funkelten die Sterne an dem wolkenlosen Firmamente in seltener Pracht; in der Tiefe des Thales aber wogte ein unabsehbares Nebelmeer, dessen Anblick uns mit einiger Besorgniß erfüllte.

Von der Seite der Montagne de l'Haut kann man die Dent de Morcle nicht auf direktem Wege ersteigen. Man ist genötigt, die hohe Gipfelwand ihrem Fuße entlang in südlicher Richtung zu umgehen, bis man an den Grenzen der Fully-Alp angelangt, die Rückseite des Berges gewinnt und von da in umgekehrter Richtung den Gipfel erreicht. Dieses Umgehen des Berges erfordert aber mehrere Stunden Zeit und einen schwindelfreien Kopf; denn man findet oft kaum die Merkmale eines schmalen Fußpfades, und während dicht zur Linken des Wanderers fast senkrechte Felsenmassen sich einige hundert Schuh hoch emporthürmen, senken sich zu seiner Rechten entsetzlich schroffe, anfangs begraste, tiefer mit Wald umgürtete Abstürze einige tausend Fuß tief hinunter in den Thalgrund der Rhone, in den nur das berggewohnte Auge ohne Furcht zu blicken vermag.

Es ist ein langer Marsch, weil man die Einbiegungen und Vorsprünge der Gipfelbildung verfolgen muß, und der Pfad, wenn auch seine Normal-Richtung fast horizontal ist, doch bald ansteigt, bald wieder nach einem Felsenkessel niedersiegt. Dieser Gang wird „la Grande Vire“ genannt. Als wir die Stelle erreicht hatten, wo man um die Kante umbiegt, um längs dem Südgehänge des Berges nach dem Gipfel emporzusteigen, überraschte uns der Anblick der prachtvollen Schneekuppen der Montblanc-Gruppe und des Combin, welche hoch aus dem Nebelmeer herausragend in der herrlichsten Klarheit uns entgegenleuchteten. Zunächst unter uns lagen nun die Tristen der Fully-Alp mit dem melancholischen Bergsee und unmittelbar aus diesem eng umschlungenen Beden thürmte sich vor uns die hohe Gestalt des Grand Chavalard (auch grandes Genêtres) empor, an ihren schroffen begrasten Hängen noch Schneeüberreste tragend. Wenn der Reisende auf der Fullyalp ein erträgliches Nachtlager

finden würde, so thäte er besser, besonders wenn er nicht schwindelfrei ist, die Dent de Morcle über Fully zu besteigen, statt auf dem von uns eingeschlagenen Wege; denn von der Fullyalp wäre der Weg um etwa zwei Stunden kürzer als von der Montagne de l'Haut und bietet von dort aus durchaus keine Schwierigkeit dar. Von dem Punkte, wo man die Grenze der Fullyalp betritt, steigt man theils über Gras- und Geröllhalden, theils über nackten Felsenboden und reichliche Schneefelder längs der Kante, welche den öbern Saum jener umwanderten Felsenwand bildet, pfadlos, doch nicht sehr steil bis auf den Gipfel empor. Der Freund der Pflanzen kann auf diesem Gange reiche und seltene Beute sammeln. — Wir erreichten den Gipfel, der von einer Steinpyramide gekrönt ist, nach einem Marsche von $4\frac{1}{2}$ Stunden und fanden unter dem Stein der Pyramide eine Flasche, welche die Namen mehrerer unserer Vorgänger enthielt. Unter vielen unbekannten Namen entdeckte ich denjenigen des Herrn Prof. Desor in Neuenburg, aus dessen Notiz ich entnahm, daß er nebst einigen Freunden ein Jahr zuvor unter Führung des Vaters meines Begleiters trotz dem eingetretenen Hagel- und Schneesturm den Gipfel erstiegen und freilich von der schönen Aussicht noch weniger genossen hatte, als uns zu Theil ward. Das Verweilen auf dem fast zugespikten Gipfel der Dent de Morcle, welche auch Aiguille de Martinets genannt wird, war angenehm; die Luft war still und von der Sonne mäßig erwärmt. Diejenigen Theile der Aussicht, die uns sichtbar waren, ließen auf das herrliche Rundgemälde schließen, das bei vollkommen günstigem Wetter dem Beschauer hier vor Augen liegen muß. Ueber dem ganzen Wallisthal bis hinauf an die höchsten Kämme, über dem weiten Becken von St. Maurice bis Villeneuve, dem Genfersee und der ganzen Waadt war der Nebel wie ein graues

Ashentuch ausgespannt und darunter verschwanden der Jura und alle niedrigeren Gipfel der Alpen. Dagegen ragten aus diesem weiten, wallenden Meer alle die Gipfel und Kämme, die wegen ihrer Höhe mit ewigem Eis bekleidet sind, glänzend frisch und klar heraus und fesselten schon für sich durch ihre schönen Formen und ihre feierliche Majestät die volle Bewunderung. Dort erkannte ich die fernen Gipfel des Weißhorns, des Moming, der Dent Blanche, die seltsame Gestalt des Matterhorns, die Dent de Rong, die Pigne de l'Arolla, den Montblanc von Cheilon, die Rouinette, den Mont Bleureur, die Becca de Crestasez. Besonders imposant stellte sich die mächtige Gruppe des schneereichen Mont Combin dar. Weiter rechts erhob sich der Mont Vélan aus der finstern Tiefe und über die weite Strecke der von Nebel bedeckten Spitzen und Föcher des großen St. Bernhardes kamen noch die fernen Gipfel der Grajischen Alpen zum Vorschein: die Gletscher des Cognethals, der hohe Pic de Cogne und die Eiskuppen des Ruitor. In herrlicher Reinheit zeigten sich ferner die silbernen Riesenkuppen der Montblancette: die Forasse, die Aiguille de Triant, die Aig. d'Argentière, die Aig. Verte, der Montblanc selbst mit seinem Ordensbande, dem Glacier des Bossons, den das Auge bis fast an den Fuß des Berges verfolgen kann. Jenseits des in Wolken begrabenen Thales von Chamounix ragten noch die höhern Gipfel der Aig. Rouges hervor. Die Tour de la Sallière und die Dent du Midi schienen gleichsam wie ein phantasmagorisches Bild in der Luft zu schweben, da nur die in der Sonne leuchtende oberste Gipfelsmasse dem Auge sichtbar war. Hie und da bildete sich auf Augenblicke ein plötzlicher Riß in der Wolkenhülle und durch solche Risse fiel der Blick bald in den tiefen Grund der Thalspalte zwischen Martigny und St. Maurice, wo das Auge den Strom der Rhone, die

Poststraße, den Schaum der Rissevache, die finstere Schlucht des Trient erkennen konnten, bald auf die grünen Berglehnen des Bagnethals und die schöne Pyramide des Catogne, bald auf die Thalebene in der Umgegend von Sitten; aber kaum gedachten wir uns an der näheren Betrachtung dieser Bilder zu ergözen, so schloß sich die undurchdringliche Nebelhülle wie durch Zauber gewalt wieder über ihnen zu und nur die höchsten Bergeshäupter standen fast wie Gebilde einer andern Erde unbeweglich und unveränderlich in ihrer stillen Erhabenheit da! Man steht so hoch, daß selbst die hohe Masse des Grand Chavallard, der zunächst im Süden aufsteigt und die Aussicht in das Thal verhindert, den oberen Rand des Gipfelkreises nicht berührt, sondern von der Penninenkette überragt wird. Die Dent de Morcle erhebt sich 9044 Fuß über dem Meer und bildet eine Doppelzacke. Die untere, nordwestlich sich erhebende Zacke, welche aus dem Thalgrund von Vex vorzugsweise sichtbar ist und denselben beherrscht, lag zunächst zu unsren Füßen. Sie heißt im eigentlichen Sinn des Worts Dent de Morcle, ist aber merkbar niedriger als die Aiguille de Martinets, bietet auch einen viel beschränkteren Gesichtskreis dar und ist wegen ihrer Steilheit und dem losen Felsgerölle, welches sie auf der ersteigbaren Seite bedeckt, sehr schwierig, ja gefährlich zu erklimmen. Die Aig. de Martinets ist ostwärts durch einen Felsgrat mit dem noch höhern Gipfel der Tête Noire verbunden. Von diesem erstreckt sich die Hauptkette in nordöstlicher Richtung nach dem Grand Möran, südwärts aber löst sich eine Gratverzweigung ab, die das Becken von Fully von dem Bergthale von Grand Pré scheidet und sich an die Masse des Grand Chavallard anlehnt. —

Um 11 Uhr, d. h. nach einem Aufenthalt von $3\frac{1}{2}$ Stunden, verließen wir den Gipfel. Ich fasste den Entschluß, nach

Ardon im Rhonethal niederzusteigen, um von da aus am folgenden Tag über den Col de Cheville nach Vex zurückzukehren. Da mein junger Führer diesen Weg niemals gemacht hatte, so mußten wir auf gut Glück versuchen, uns mitten durch das wilde Gebirge durchzuschlagen und einen möglichst gangbaren Pfad auszumitteln. Wir stiegen über Geröll, über kahle Felsenplateaus, die durch ihre ziemlich regelmäßige vertikale Spaltung den Charakter der Karrenfelder an sich trugen und über weite, blendende Schneefelder hinunter nach der tiefsten Einsattlung des Grats zwischen der Tête noire und dem Grand Chavallard. Von dieser Stelle war uns ein Rückblick auf das Becken der Fullyalp mit dem dunklen See und dem einer kleinen Stadt ähnlichen Lager von Sennhütten gestattet. Jenseits der Einsattlung stiegen wir in östlicher Richtung über Geröllhalden und Schneefelder noch eine ansehnliche Strecke abwärts nach einem weiten, flachen Wiesengrunde, dem Boden eines einstmaligen See's ähnlich, der von grasenden Rinderherden belebt und von rauschenden Bächlein durchflossen war. Dieses Alpengelände heißt le Grand Pré. Wir folgten fröhlich dem Laufe des Baches, der dieser Ebene entfloß, über sonnige Alpweiden, bis da wo sich derselbe gegen eine Thalschlucht öffnete, welche unter dem Namen Creux de Boin in einer unserem Ziel entgegengesetzten Richtung gegen das Thal der Rhone niederzusteigen schien. In dem obersten Grunde dieser Schlucht bemerkten wir eine Sennhütte, St. Pré genannt. Dicht oberhalb derselben wandten wir uns daher, statt den Lauf der Schlucht zu verfolgen, links oder ostwärts, indem wir fast ohne Ansteigung den Rücken jener Gebirgsverästung überschritten, welche sich zwischen der Tête noire und dem kleinen Möran bei der Dent Fava vom Hauptkamm ablöst und sich über die Pointe des Armey, la Seya, die Pointe Chateau und die

Grande Garde gegen das Rhonethal hinunterzieht. Da wir keinen geübten Weg mehr fanden, der in der Richtung unseres Ziels fortlied, so kletterten wir aufs Gerathewohl längs den steilen, theils mit Räsen bewachsenen, theils mit Geschiebe bedeckten Halden hinunter. Hier und da glaubten wir die leise Spur eines selten betretenen Fußpfades wahrzunehmen, die wir sorgfältig zu verfolgen trachteten. — Die Nebel hatten sich erhoben und an die Bergspitzen gehängt. Mit wahrer Gluth brannte die Sonne und trieb uns den Schweiß in Masse zu den Poren heraus.

Allmälig wurde der Abhang weniger fahl; gebüscheiche Wiesen begannen das Gehänge zu zieren; mächtige Tannen streckten uns immer reichlicher ihre riesigen Äste entgegen und ein klarer Bach murmelte durch moosige Ufer. In einem tiefen Bergkessel lagen zerstreut einige Wohnhäuser. Es war die Häusergruppe von N e v r o n a. Bevor wir diese erreichten, mußten wir den Thalbach überschreiten, der in den wilden Gründen am Fuß der Dent Java und des kleinen und großen Mövran entspringt und unter dem Namen La Salena zwischen Saillon und Leytron in die Rhone ausmündet. Alsdann führten uns gut gebahnte Wege dem untern Saum waldichter Vorsprünge entlang und bei vereinzelten Häusergruppen vorbei, in östlicher Richtung, merkbar unserm Ziele näher. Wir befanden uns immer noch hoch über dem Thalboden; die Aussicht auf denselben eröffnete sich aber je mehr und mehr, so wie wir uns dem äußersten Rande der Gebirgsmasse näherten. Durch die Einsattlung zwischen dem gegen das Thal vorspringenden Felsenkopfe von Ardevat und dem mächtigen Berggrücken, der sich von hier zwischen den Schluchten der Salena und der Losence nach dem Hauptkamm des Gebirges hinanzieht, gelangten wir in ein neues Thalbeden, das von der Losence durchzogen wird. Die Losence

entspringt in den Gründen am Fuß des Gr. Môvran und des Haut de Cry und mündet bei Chamoson in das Hauptthal aus. Es ging nun, stets auf gebahntem Wege, steil niederwärts. Nachdem wir die Losence überschritten hatten, gelangten wir in das Bergdorf le Grugnay, von wo an wir uns in der Region der Reben und Nussbäume befanden. Nach 20 Minuten erreichten wir das Dorf Chamoson und bald darauf die Hauptstraße im Rhonethal, die uns in Kurzem nach dem Ziel unserer heutigen Tagesreise, dem Dorfe Ardon, führte. Von dem Gipfel der Dent de Morcle bis hieher hatte es eines Marsches von fünf Stunden bedurft. —

Ardon wird selten von Reisenden zum Nachtquartier gewählt; jedoch fanden wir in einem der beiden an die Straße gebauten Wirthshäuser ein recht leidliches Unterkommen und trefflichen Wein. Das Dorf selbst, von der Straße aus gesehen, erscheint in den üppigen Bäumen fast versteckt. Es ist nicht unbedeutend und zieht sich hart am Fuß der Bergwand hin, die bis weit oben mit Reben bekleidet ist. Aus einer engen Felsenspalte bricht das Wasser der Lucerne hervor, das den Gletschern der Diablerets entquillt. Der Anblick ist pittoresk. Dicht an der Ausmündung dieses Flusses stehen die Gebäude eines Eisenwerkes, das in ziemlich starkem Betriebe war. Ich besuchte dasselbe gerade noch zur guten Stunde, als der rothe Guss aus dem Ofen gelassen wurde, wo ihn die schwarzen Gesellen schöpften und mit den feurigen Pfannen hineilten, um die bereit gehaltenen Formen aller Art mit der flüssigen Materie zu füllen. Noch erwartete ich im Garten des Wirthshauses den Aufgang des Vollmondes, der an dem wolkenlosen Himmel in strahlendem Glanze hinter den dunkeln Gebirgsmassen emporstieg, bevor ich mich zur Ruhe begab.

Der dritte Tag meines Ausflugs brach in wunderschöner Klarheit an. Noch bevor die Sonne den Morgenhimmele röthete, schritt ich mit dem muntern Charles schon wieder durch die stillen Gassen des Dorfes, von Wanderlust und freudigen Gefühlen beseelt. Fast am Ende des Dorfes führte uns ein gutgebahnter Weg zwischen den Rebenpflanzungen hindurch im Zickzack aufwärts. So stiegen wir fast eine Stunde lang anhaltend bergan. Der zu unsren Füßen sich ausbreitende, vom Rhodan durchflossene, zum Theil reich angebaute, flache Thalboden und die ihn umfassenden hohen Gebirge entwickelten sich fast mit jedem Schritt deutlicher vor unsren Blicken. Dort, thalaufwärts, weilte das Auge an dem schlanken Felsenthurme des Bietschhorns, während thalabwärts hinter Martigny die schneeigen Gestalten der Montblancette, die Aig. de Trient und d'Argentiere, immer heller und heller aus dem Duft der Morgendämmerung empor tauchten und die Ankunft des Tagesgestirns in der Verklärung ihrer eisigen Stirnen verkündeten. —

Die Reben verschwanden. Schöne Wiesen und Baumgruppen machten ihnen Platz und wir betraten ein kleines Plateau, von wo sich der Weg fast in horizontaler Richtung in das Thal der Lucerne hineinzog. Dieser Weg war großenteils neu angelegt und wird fortan von Ardon hinweg den kürzesten und bequemsten Eingang in das Thal der Lucerne darbieten. Der bisher übliche zieht sich von Avent in der Gemeinde Conthey hoch ob dem linken Ufer der Lucerne in das Thal hinein. Wir sahen diesen Weg uns gegenüber, längs den steilen Thalwänden am schwindlichten Rande des Abgrundes hinführend, zu unserer Rechten. In der Tiefe der engen Schlucht kam allmälig das Bett der Lucerne zum Vorschein. Hier und da durchschnitten Seitenschluchten den Absturz des Gebirges, den wir versetzten, welche Schluchten

aber eng und steil gegen das Bett der Lücerne niederstiegen. Wir mußten dieselben jedesmal in ihrer ganzen Einbiegung umgehen. Mächtige Felsklämme schlossen zu beiden Seiten das Thal ein. Die herrlichen Nutzbäume verschwanden; die Natur wurde wilder; einzelne grüne Halden, einzelne Waldstreifen erfreuten noch das Auge; allein die Aussicht war gehemmt und auf die beidseitigen Thalwände beschränkt. Nachdem wir unsere Wanderung während ungefähr drei Stunden fortgesetzt, erreichten wir bei den hintersten Maisäßen oder Mayens das Niveau des Flüßbettes, zunächst bei der Stelle, wo der von Conthey herkommende Weg in den Grund des Thales einbiegt und auf das rechte Ufer der Lücerne hinaüberführt, um sich mit dem von uns eingeschlagenen zu vereinigen. Hier schoben sich endlich auch die Coulissen der Thalwände so weit von einander, daß sich das hinterste Beden des Thals vor unsren Blicken öffnete. Die farnbesäumten, riesenhafsten Felsenwände der Diablerets wurden sichtbar, die dasselbe in einem mehrere tausend Fuß hohen, unersteiglichen Vollwerk nordwärts abschließen. Gleichzeitig wurden auch längs dem Flüßbette in den übereinander geworfenen Trümmerhaufen die ersten Spuren der Bergstürze sichtbar, die sich in den Jahren 1714 und 1749 am Fuß der Diablerets ereignet, das schöne Alpengelände von Verbrennen zerstört und der Verwilderung Preis gegeben hatten. —

Die Richtung unseres Weges veränderte sich jetzt von Norden nach Nordwest und fast eine Stunde lang hatten wir uns mitten durch die Trümmer jener Bergstürze emporzuarbeiten. Wie weit sich diese Trümmermasse in der Breite ausdehnte, konnten wir nicht genau ermessen, aber die That-sache von der Furchtbarkeit jener Katastrophen ergab sich daraus, daß wir an dem den Diablerets gegenüberstehenden und von ihnen durch das Thalbeden getrennten Gebirge,

dessen Fuß entlang sich der Weg hinzog, noch bis weit hinauf durch ein Chaos mächtiger Trümmerblöcke uns hindurcharbeiten mußten, welche dahin geschleudert worden waren. Das ganze Trümmergebiet soll 3 Quadratmeilen umfassen. — Nachdem wir die höhere Thalstufe, die vor uns lag, erreicht hatten, breitete sich vor uns der düstere Wasserspiegel des Derborenza-See's aus, der zur Zeit des letzten Bergsturzes durch den gehemmten Lauf der Lucerne entstanden war. Wir umgingen den südlichen Uferrand, ließen die Thalschlucht, die sich, von der Darbonère durchflossen, links zwischen kahlen Felsgräten hineinzieht und von welcher man nach Chamoison hinübersteigen kann, zur Seite liegen und stiegen jenseits des Baches über begrastes Gehänge gegen die Hütten der Mayens von Derborenza hinan. Von da schlängelte sich ein Fußsteig durch lichtes Gehölze hinan, bis uns auf dem baumlosen Alpengrund, der sich längs den Wänden der Diablerets in nordwestlicher Richtung gegen den Col de Cheville hinaufzog, die unansehnlichen Alphütten von Cheville entgegenschwammerten. Wir fanden dieselben verschlossen; das Vieh mit seinen Hirten befand sich hoch oben auf den grünen Felsköpfen zur Tagweid und die übrigen Hüttenbewohner waren gerade abwesend, so daß wir unsern Durst statt mit schmacchaster Alpenkost, mit dem Wasser des Baches löschen mußten. Bis zur Alp Cheville hatten wir ungefähr $4\frac{1}{2}$ Stunden Zeit gebraucht. Die Wanderung glich einer angenehmen Spazierreise, da wir unausgesetzt im Schatten der hohen Gebirge wandern konnten. Von den Alphütten stiegen wir in Zeit einer halben Stunde über sonnige, theilweise mit Steingerölle überdeckte Grashalden nach der Höhe des Passes, Pas de Cheville genannt, hinan. Bevor wir noch die Passhöhe erreicht hatten, mußten wir eine Mauer übersteigen, welche die Kantone Wallis und Waadt oder den Zehnten

Conthey von dem District Grion scheidet. Der Pas de Cheville liegt 6248' ü. M. und bildet ein hüglichtes Rasenplateau, welches zwischen der Diablerets und der Kette des Mövran ausgespannt ist. Wir lagerten uns auf dem weißen Grasboden nieder und ich betrachtete das Panorama, das hier dem Wanderer erschlossen ist und das ungeachtet des beschränkten Gesichtskreises doch einiges Interesse gewährt. Gegen Norden thürmen sich in schreckbarer Nähe die steilen, kahlen Wände der Diablerets und der Rochers de Culand zur gewaltigen Höhe empor und auf ihren Zinnen wird stellenweise der höchste Saum des Firnes bemerkbar, der diese Gebilde auf ihrer Nordseite umzieht. Etwas rechts davon sieht man die Felszacke „Tour de St. Martin“ genannt und einige entferntere Gipfel in der Umgrenzung des Sanetsch. Ostwärts dehnen sich die wilden Gipfel und Gebirgskämme aus, welche das Thal der Lucerne einschließen. Darüber hinweg gewahrt man einen Theil der penninischen Alpen, vom Weißhorn im Turtmannthal bis zur Dent Blanche im Gringerthal sich erstreckend. Gegen Süden lehnt sich das Plateau des Col de Cheville an die fahle gewaltige Gebirgsmasse an, die die Grenze zwischen Waadt und Wallis bezeichnet und sich hier sichtbar in den Gipfeln der Tête de Grandjean und des Grand Mövran aufthürmt. Firnfelder und Gletscher von geringem Umsange bekleiden das nördliche Gehänge dieser Gebilde. Zur Linken der Tête de Grandjean ist der Gletscher von Pannebrofsaz sichtbar; die Abstürze des Grand Mövran sind von dem Glacier du Plan Nevé umzogen. Gegen Westen erkennt man in der Ferne die Tour de la Saillière, die Dent du Midi und die Kette, die sich zwischen dem Rhonethal und dem Thal von Abondance bis nach den Cornettes hinzieht. Genahter schwingt sich aus den zahmen

Alpenterrassen der Montagne d'Anzeindaz in ihrem weißschimmernden Gestein die Felskuppe des *Sex d'Argentine* empor. Rechts neben ihr dehnt sich die grüne Firt von la Tour aus und an ihrem Fuß auf ebenem Wiesenboden, der von dem jungen Avençon durchschlängelt ist, sind die Hütten der Alp Anzeindaz gelagert. — Von dem *Pass de Cheville* hinweg kann man in fast gleicher Zeit auf zwei verschiedenen Wegen nach *Bex* gelangen. Der eine führt bei den Hütten von Anzeindaz vorbei und dem Avençon entlang sogleich thalabwärts über Solalex und Grion. Schlägt man den andern ein, so muß man vorerst noch jene zweite Einsattlung übersteigen, welche die Alpen von Anzeindaz und l'Avaré oder la Barra von einander scheiden und welche vermittelst eines begrasten Jochs den *Sex d'Argentine* mit der Kette der Mövrans verbindet. Hat man dieses Joch überschritten, so wandert man über zahme Alpweiden von Stufe zu Stufe nach dem Dorfe *les Plans* hinunter, von wo eine neue Fahrstraße nach *Bex* hinabführt. Dieser letztere Weg führt hart am Fuße der wilden Mövrankette vorbei und da mein Führer mir meine Vermuthung bestätigte, daß derselbe mehr Abwechslung und Reiz darbiete, als der ersterwähnte, so war ich bald zur Wahl entschlossen. In ungefähr einer halben Stunde erreichten wir jene Einsattlung. Heerden von weidendem Vieh waren überall in den Wiesengründen und auf den lustigen Alpensirten zerstreut und belebten das liebliche Gelände. Jenseits der Einsattlung ging es steil hinunter nach dem flachen Alpenboden der Montagne de l'Avaré oder la Barra, der sich zwischen dem *Sex d'Argentine* und der Kette des Mövran wohl eine halbe Stunde lang fast eben ausdehnt und ein schmales baumloses Thal bildet, von den Bächen durchflossen, die zur Linken aus den Firn- und Schneeschluchten herunterströmen. Am

äußersten Ende dieses Thals, wo dasselbe durch einen erhöhten Rand gegen die steile Thalstufe, die hier beginnt, abgegrenzt wird, liegen auf der sanft ansteigenden Fläche in zwei durch eine breite Gasse von einander getrennten Reihen die Alphütten, und was uns auf der Alp Cheville nicht gestattet war, das holten wir hier nach, indem wir unsere leckende Zunge mit erfrischender Milch labten. Von jenem Höhenrande windet sich der Pfad steil und wild hinunter nach einem tiefen Becken, in welchem die Alphütten von Richard liegen. Allmälig betritt man schattengebende Waldung, aber noch geht es weit hinunter an der Thalstufe, bis man wieder den flachen grünen Boden betritt, der sich dem Fuß des Gebirges entlang ausdehnt. Zur Linken läßt man die Öffnung der Bergschlucht, welche die Alpen Nant und La Chaux in ihrem Schoße birgt. Sie drängt sich in das Herz des Gebirges hinein und ist von den Felsenwänden geschlossen, die von den Gipfeln der Dent de Morcle und der Dent Fav a gekrönt sind und deren Gehänge mit dem kleinen Gletscher von Martinets belastet ist. Von der Alp Nant aus kann man auch die Besteigung der Dent de Morcle unternehmen. — Wir überschritten das Gletscherwasser, das dieser Schlucht entströmt und das, wie sein Zwillingsschwestern auf Anzeindaz den Namen l'Avençon führt, und stiegen am linken Ufer des vereinigten Thalbachs, der fast in Schaum aufgelöst wird und ungestüm durch das felsige Bett herunterbraust, im Schatten reicher, üppiger Tannwaldung durch die Thalenge abwärts, bis wir, die Krümmungen des Thaleinschnitts verfolgend, in ein reizendes Thälchen gelangten, dessen flacher Grund, von dem Avençon durchflossen, mit der sammtenen Decke herrlicher Wiesen geschmückt und mit einer Gruppe zerstreuter freundlicher Wohnhäuser bedeckt war. Waldreiche Gebirgshänge umschließen dieses Thal und schützen es vor

den rauhen Winden, während ihm durch die gegen die Firne und Felsenzinnen der Mörbrankette zu geöffnete Schlucht erfrischende Gletscherluft zugeschahlt wird. Dieses anmuthige Gelände heißt *les Plans*; es ist drei Stunden von *Bex* entfernt und wird von den Freunden einer idyllischen Alpen-natur häufig besucht; ja mehrere Wohnungen sind sogar zum Sommeraufenthalt für Fremde eingerichtet. Von *les Plans* versolgt man die neue Fahrstraße, die bis hieher angelegt worden ist. *Waldesdunkel* nimmt den Wanderer wieder auf; zur Seite rauscht der *Avençon*. Nach einer halben Stunde lichtet sich die Gegend; man sieht ganz nahe zu seiner Rechten das Dorf *Frenières* und jenseits des Thalgrundes, in den sich der *Avençon* nunmehr niedersenkt und mit demjenigen Arme sich vereinigt, der von der *Montagne d'Anzeindaz* durch das Thal von *Sous la Lex* herunterströmt, auf freier, mit Kornfeldern und Wiesen geschmückten Bergeshöhe das Dorf *Grion*. Häusergruppen und Fruchtbäume begegnen dem Blick des Wanderers. Dann geht es wieder sanft abwärts durch üppige Waldung, bis man endlich *Bievieux* und die Nussbaumwälder der Ebene von *Bex* erreicht. Wir brauchten vom *Pass de Cheville* ungefähr fünf Stunden Zeit, um *Bex* zu erreichen, wo wir schon des Nachmittags um 3 Uhr eintrückten.

Bei einer später unternommenen zweiten Besteigung der *Dent de Morcle* hatte ich den Rückweg über die *Alp Nant* und das Hochhälchen von *aux Plans* gewählt. *Bex* lässt sich auf diesem Wege leicht am nämlichen Tage erreichen und die Wanderung ist reich an abwechselnden, malerischen, ja selbst großartigen Scenerien. Dagegen erfordert dieser Gang einen kundigen Führer, einen schwindelfreien Kopf und Vertrautheit mit rauhen Bergsteigen.

Bei dem damaligen Uebergang über den Gletscher von *Martinets*, den man zu passiren hat, indem man nach dem

Gang durch die „Grande Bire“, statt bergabwärts zu gehen, hart am nördlichen Fuß der kleinern Dent de Morcle den Felskamm übersteigt und nach kurzem Niedersteigen die Gletschermasse betritt, entdeckten wir in dem Grund einer Gletscher-spalte zwei lebende Schafe und konnten zufällig deren Retter werden. Die armen Thiere, die wahrscheinlich auf dem Gletscher Kühlung gesucht hatten, mußten auf dem Eise ausgeglitscht und in die Spalte gefallen sein. Sie standen aufrecht zwischen senkrechten Eiswänden in einer Tiefe von ungefähr 12 Fuß und schienen ganz unverletzt zu sein. Beide hielten sich mäuschenstille, wären aber ohne unsere Dazwischenkunst elendiglich zu Grunde gegangen. Auch wir konnten die Thiere nicht herausziehen, da uns jedes dazu erforderliche Gerät mangelte. Wir machten aber die Hirten auf Nant auf unsere Wahrnehmung aufmerksam, zeigten ihnen die Gegend der Spalte, in welcher die Thiere sich befanden und einige Tage nach meiner Zurückkunft in Bex hatte ich das Vergnügen, zu vernehmen, daß jene Hirten am darauffolgenden Morgen, mit Stricken versehen, ausgezogen waren und die verlorenen Schafe glücklich aus ihrem kalten Gefängniß erlöst hatten.

Als ich auf meiner dennzumaligen Wanderung das liebliche Thälchen von „les Plans“ erreichte, welche Überraschung wurde mir da zu Theil! Gattin, Schwester und Schwager waren am nämlichen Tage des Nachmittags von Bex aufgebrochen und langten zu Wagen im gleichen Augenblicke daselbst an, als ich gerade im Begriffe war, dem reizenden Gelände den Rücken zu kehren und zu Thale zu steigen. Natürlich ward nun Rast gehalten und in einem der Pensionshäuser ein gemeinschaftliches Abendbrot genossen — genosse aber auch das erfreuliche Zusammentreffen und genossen — die frische, reichgeschmückte, in der Fülle ihres lieblichen Reizes

prangende Natur, die dem Menschen die Herzen öffnet und ihn zur Liebe, zur Bewunderung und zur Lobpreisung des Schöpfers derselben stimmt. — Die Heimfahrt preßte freilich den Damen manchen Seufzer und manchen Angstschrei aus. Zwar hatte es keine Gefahr, daß die ehrliche Stute, die den leichten Wagen zog, mit uns Reißaus nehmen werde. Sie hatte auch zu derbe Knochen, um nicht fest auf den Beinen zu sein, und an beruhigenden und tröstenden Worten ließ es der kaltblütige Wagenlenker nicht fehlen. Aber es war doch etwas Ungewohntes, ja fast etwas Schreckhaftes, so im raschen Trabe die mitunter ziemlich gähn Raine eines ganzen Berges hinunterzurasseln, — bei jeder Wendung, bei jedem neuen Absturze zu befürchten, unsere Rozinante könnte, trotz ihres stämmigen Baues, einen Fehlritt thun, oder in den tiefen Geleisen oder an den groben Steinen, die hie und da im Wege lagen, ein Rad abgehen und — bauz! die ganze Gesellschaft über das Bord hinunterzollern, als daß der laute Ausdruck der innern Empfindungen bei unsren Schönen nicht verzeihlich, ja vollständig gerechtfertigt gewesen wäre. Genug! wir kamen, Gott sei Dank, trotz der eingebrochenen Dunkelheit glücklich den Berg hinunter und langten vergnügt und wohlbehalten im freundlichen Berg an.